

einander in Beziehung zu setzen? Da beide Texte keine Polychromiefeindlichkeit vortragen, findet Mann hier nur einen weiteren Anlass, ihre aktivistische Behauptung zu wiederholen. Damit unverbunden beenden prägnant formulierte und fachlich schlüssige Gedanken zu einer „Ethik des Rekonstruierens“ das Schlusswort.

Auf das Konto des Lektorats gehen wohl die Verschreibungen „Zeuris“ für „Zeuxis“ (S. 86) und „international“ für „intentional“ (S. 189). Katharina Ute Manns Versuch, eigene Konzepte und Ergebnisse in einen groß angelegten historischen Überblick einzubetten, ist leider missglückt. Besser wäre es gewesen, sie hätte ihre eigene Methodik und ihre Ergebnisse in einer vielleicht schmaleren Publikation, aber viel ausführlicher begründet dargestellt. In dem vorliegenden Buch macht sie sich selbst unsichtbar, versenkt und versteckt sich in den Fußnoten einer fragmentarischen und fragwürdigen Kunst- und Kulturgeschichte.

---

*Frances Pownall / Sulochana R. Asirvatham / Sabine Müller* (Eds.), *The Courts of Philip II and Alexander the Great. Monarchy and Power in Ancient Macedonia*. Berlin/Boston, De Gruyter 2022. VIII, 304 S., € 99,95. // DOI 10.1515/hzhz-2023-1333

---

Brigitte Truschneegg, Innsbruck

Die Publikation geht auf eine Tagung in Edmonton/Alberta zurück und reiht sich in eine Serie von Konferenzen zu Philipp II., Alexander III. und deren Nachfolgern ein. Abseits der traditionellen Fragestellungen zu historischem Kontext und Nachwirkung sollen die Beiträge in diesem Band durch interdisziplinäre und vergleichende Studien neue thematische Perspektiven und Herangehensweisen eröffnen. Die Mitherausgeberin und Organisatorin der Konferenz, *Frances Pownall*, skizziert die jüngere, durch Interdisziplinarität gekennzeichnete Forschung zum makedonischen Königshaus und verweist zu Recht auf die geringe Aufmerksamkeit, die dem makedonischen Hof bisher in der Forschung zuteilwurde, ein Desiderat, dem die vorliegenden dreizehn Beiträge systematisch unter fünf zentralen Perspektiven nachkommen.

Zunächst analysiert *E. M. Anson* die Natur der königlichen Autorität Philipps und Alexanders und konstatiert eine Ausweitung der königlichen Bande auf das Heer (Philipp) und die Integration nicht makedonischer Player in den Königshof (Alexander). Welche Auswirkungen die Betonung der persönlichen Autorität auf die späte-

ren Nachfolger hat, legt *W. Heckel* überzeugend am Beispiel des Ptolemäus Keraunos und dessen Kampf um seine königliche Autorität dar.

Die zweite Perspektive erfasst den makedonischen Hof aus dem Blickwinkel zeitgenössischer griechischer Zeugnisse. *J. Trevett* untersucht die griechische Wahrnehmung des makedonischen Hofes als Ort diplomatischer Beziehungen zwischen Philipp und den Griechen sowie die zentrale diplomatische Rolle des Königs. In der Analyse der Rhetorik in den olynthischen Reden des Demosthenes verweist *C. Cooper* auf das wiederkehrende Bild des verdorbenen, „tyrannischen“ Hofes unter Philipp, das den Blick des und der Zeitgenossen auf die politische Macht und die Netzwerke Philipps verstellt. *Th. C. Rose* beschäftigt sich mit dem antimakedonisch agierenden Demochares und schlägt eine Spätdatierung seines Exils (293 v. Chr.) vor. Im Fokus des Beitrags der Mitherausgeberin *S. Müller* steht die Wahrnehmung des makedonischen Hofes in der zeitgenössischen griechischen Komödie. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass das Bild von den „unkultivierten“ Makedonen die Einschätzung eines breiten, durchaus heterogenen Publikums wiedergab und dieses sich auch angesichts der politischen Präsenz Philipps nicht wesentlich änderte.

Mit dem Einfluss der Achämeniden und der Imperien Vorderasiens auf den makedonischen Hof setzt sich der dritte Abschnitt auseinander. *E. Baynham* thematisiert die Auswirkungen der Massenhochzeit in Susa auf die Interessensgruppen am Hof Alexanders und deren destabilisierenden Konsequenzen für die Nachfolge. In der disparaten literarischen Überlieferung zum Brand in Persepolis sieht *Ph. Bosman* ein Zeugnis für das Aufeinanderprallen des makedonischen und des achämenidischen Hofkonzepts. *R. Strootman* schließlich stellt das Alexander zugeschriebene Vorhaben, die Grenze der bekannten Welt erreichen zu wollen, in den Kontext der zeitgenössischen argeadischen Herrschaftsideologie, die dieses Element ihrerseits aus den multiethnischen Imperien Vorderasiens kannte.

Die Funktion des makedonischen Hofes als Ort der Erziehung Alexanders sowie die Geburtslegenden definieren den vierten Blickwinkel: *D. Ogden* beschäftigt sich mit den Legenden zu Alexanders Geburt und kommt zu dem Schluss, dass diesen mit Zeus-Ammon und einer göttlichen Schlange zwei unterschiedliche Traditionen zugrunde liegen. *Ch. Djurslev* untersucht die literarischen Quellen auf Hinweise zur Erziehung Alexanders am makedonischen Hof und arbeitet in Fallstudien Bereiche wie körperliche Ertüchtigung, Kriegsführung und Medizin heraus.

Die fünfte Perspektive befasst sich mit dem Alexanderbild und der Alexanderideologie in römischer Zeit. *R. Frank* beschäftigt sich mit der Doppelvaterschaft Ale-

xanders (Sohn Philipps und Sohn des Zeus-Ammon) und legt dar, wie Alexandria Letztere gezielt für das eigene Image instrumentalisierte. Abschließend verfolgt S. E. Hijmans die Tradierung der Alexanderbildnisse in der römischen Welt und am römischen Kaiserhof und dokumentiert damit die anhaltende Bedeutung und Wirkung der Alexanderikonografie.

Das Konzept, den makedonischen Königshof ins Zentrum einer interdisziplinären Tagung zu stellen, eröffnet meines Erachtens neue, lohnende Perspektiven, in welche die Beiträge systematisch gebündelt und fokussiert Einblick geben.

---

*Jonas Scherr / Martin Gronau / Stefano Saracino* (Hrsg.), *Polybios von Megalopolis. Staatsdenken zwischen griechischer Poliswelt und römischer Res Publica.* (Staatsverständnisse, Bd. 159.) Baden-Baden, Nomos 2021. 319 S., € 64,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2023-1334

---

Alexander Meeus, Mannheim

Das vorliegende Buch setzt sich erfolgreich zum Ziel, den Dialog zwischen der altertumswissenschaftlichen Polybiosforschung und der Politikwissenschaft zu fördern, indem „wichtige polybianische Denkmodelle [...] vor dem Hintergrund gegenwärtiger politischer und politikwissenschaftlicher Entwicklungen neu diskutier[t]“ und „die jüngsten Erkenntnisse der altertumswissenschaftlichen Polybiosforschung überhaupt erst für politologische Perspektiven“ erschlossen werden (S. 14). Auch dem Ziel der Reihe „Staatsverständnisse“ zu eruiieren, was sich „den Ideen früherer und heutiger Staatsdenker für ein zeitgemäßes Verständnis des Staates entnehmen [lässt]“, wird der Band in vieler Hinsicht gerecht, wobei die Beobachtung der Herausgeber, dass gerade die Idee des „Verfassungskreislaufes“ in Anbetracht der gegenwärtigen Krise der Demokratie wieder an Aktualität gewinnen könne, besonders einleuchtet. Letzten Endes zeigt der Band jedoch vor allem, dass der Einfluss der polybianischen Verfassungstheorie auf die Politiktheorie eher beschränkt und selbst auf seinem Höhepunkt oft indirekt war. Was Polybios' aktuelles Comeback angeht, bringt der Epilog zudem sehr gut auf den Punkt, wie wenig die merkwürdige Bezugnahme in der politischen Theorie bei Michael Hardt und Antonio Negri mit den tatsächlichen Aussagen des antiken Autors zu tun hat.

Im knappen ersten Teil der Einleitung erläutern *J. Scherr*, *M. Gronau* und *S. Saracino* zunächst die Ziele und die Fragestellung des Bandes und resümieren den Inhalt